

Ref. scheint nun dem Gebiet der Autopathik die beiden anderen bereits einzuschließen. Entweder ist Heteropathisch, was für den anderen Wert hat bzw. von ihm gefühlt wird, dann ist eben der andere das Subjekt und dieser Fall unterscheidet sich nur dadurch vom autopathischen, daß gerade der Einteilende dieses Subjekt zufällig nicht ist; ist heteropathisch aber soviel als „Wertobjekt für mich, insofern es für einen anderen Wert hat,“ dann liegt eben doch nur eine bestimmte Determination des Autopathischen vor. — Beim Ergopathischen kann unmöglich jede Beziehung zum Subjekt fehlen, da es ohne solche keinen Wert gibt. Ist sie aber da, dann ist sie doch wohl die ganz allgemeine des Objektes zum Wertenden, also dieselbe, die im Falle der Autopathik vorliegt.

Nun folgen in der besprochenen Arbeit Ausführungen über spezielle Teile der Autopathik (Hygienik), Heteropathik (Ethik) und Ergopathik (Ästhetik), in denen sich wohl manches Besprechenswerte findet, auf das jedoch im Rahmen dieser Zeitschrift nicht näher eingegangen werden kann.

Schließlich gelangt der Verf. zu Wertformeln, die den MEINONGSchen ziemlich ähnlich sind, aber auch die Zeit des Eintreffens, genauer wohl des voraussichtlichen Eintreffens des betreffenden Wertes (nach dem Verf. Gefühles) mit in Betracht ziehen.

Anhangsweise erläutert KREIBIG noch die Bedeutung der Werttheorie für die Pädagogik.

Das Buch eignet sich besonders gut, um einen ersten Einblick in die Probleme der psychologischen Werttheorie zu geben. AMESDER (Graz).

H. KRÖLL. **Die Seele im Lichte des Monismus.** Strafsburg, Ludolf Beust, 1902.
63 S. Mk. 2.—.

Der Verf. will „die Aussprüche der spekulativen Philosophie in die Sprache der Physiologie übersetzen, besonders aber die einseitige Auffassung beseitigen, als könnten die seelischen Erscheinungen ohne gründliche biologische Kenntnis in ihrem Wesen richtig erfaßt und gedeutet werden“. Den ersten Teil seiner Aufgabe sucht er zu erfüllen durch die Bezeichnung der Bewusstseinserscheinungen als Rindenreflexe, als Kraftstoffumformungen, als Funktionen von Neuronen des Intellekts und Neuronen des Gefühls. Das „Einschleichen“ der kortikalen in die subkortikalen Reflexe und die sukzessive (!) Entwicklung von Wahrnehmung, Vorstellung, Begriff, Gefühl und Wille wird mit verblüffender Anschaulichkeit geschildert. KANT habe übrigens, meint der Verf., derartige Ausführungen in der vollkommensten Weise, wenn auch mit etwas anderer Begründung als Erkenntnistheorie in der Kritik der reinen Vernunft gegeben. Nur seien ihm einige erkenntnistheoretische Irrtümer unterlaufen, die im Vorübergehen berichtigt werden. WUNDT scheint nach KRÖLL beinahe ängstlich Materie und Geist als getrennte Dinge auseinander zu halten, um einer Anklage auf Materialismus auszuweichen und die Fechtart der Spiritualisten zu paralysieren. Wie bei dem mit diesen und ähnlichen Behauptungen dokumentierten Grad des Verständnisses für die Grundfragen der modernen Psychologie der oben erwähnte zweite Teil der Aufgabe, welche KRÖLL sich gestellt hat, gelöst wird, bedarf keines weiteren Kommentars. Die in Rede stehende Schrift

ist höchstens kulturhistorisch interessant als modernes Pendant zur SCHELLING-HEGELSchen Naturphilosophie, womit wir ihr aber nicht die Vorzüge der letzteren zusprechen wollen.

DÜRR (Würzburg).

ALEXANDER PFÄNDER. **Phänomenologie des Wollens, eine psychologische Analyse.**

Leipzig, Barth, 1900.¹ 132 S. Mk. 4.50.

Im Dezember 1899 von der philosophischen Fakultät München mit dem FROHSCHAMMER-Preis gekrönt, bietet die P.sche Schrift eine Musterleistung psychologischer Analyse, welche sich auf die Untersuchung der Bewusstseinsstatsachen beschränkt, ohne deren Erklärung zu versuchen oder Konsequenzen weiteren Umfangs zu ziehen. Sie bringt die positive Ergänzung zu P.s früherer, wesentlich kritischer Abhandlung über „das Bewusstsein des Wollens“ im 17. Band dieser Zeitschrift. Immerhin kann sich auch die vorliegende Untersuchung auf kein rein beschreibendes oder aufweisendes Verfahren beschränken, sondern überall gelangt der Verf. zu seinen wertvollen Ergebnissen vermittels einer stetigen Abweisung von mißverständlichen und unzureichenden Auffassungen des Tatbestandes. So könnte dieser Schrift als Motto wohl ein Satz aus LOTZES medizinischer Psychologie beigegeben sein, wo es S. 300 heißt. „Man wird nicht verlangen, daß wir den Akt des Wollens schildern sollen, der so einfach eine Grunderscheinung des geistigen Lebens ist, daß er nur erlebt, nicht erläutert werden kann. Aber unrichtige Deutungen wenigstens müssen wir zurückweisen“. Von dieser anregenden, aber auch anspannenden Seite der P.schen Schrift, von ihrer scharfsinnigen durch LIPPS geschulten Dialektik, gibt die folgende Inhaltsangabe keinen vollkommenen Begriff.

Die allgemeinste und grundlegende psychologische Unterscheidung ist für P. diejenige in gegenständliche Inhalte und Gefühle. Demgemäß findet seine erste skizzenhafte Analyse des bewußten Strebens auf der einen Seite die Vorstellung eines erstrebten Erlebnisses, z. B. eines Fruchtgeschmacks, auf der anderen Seite ein Gefühl des „Strebens“, „Hindrängens“ einer „inneren Tendenz“ als eigenartiger Modifikation des Ichgefühls. Damit aber unter allen gleichzeitigen Vorstellungen gerade jene bestimmte als die des erstrebten erscheint, muß sie beachtet sein, in dem „Beachtungsrelief“ (um P.s glücklichen Ausdruck zu gebrauchen) eine bevorzugte Stelle einnehmen. Doch ist nicht die gegenwärtige, beachtete Vorstellung das erstrebte selbst, sondern „gemeint“ ist allemal ein durch sie repräsentiertes, nicht gegenwärtiges Erlebnis. Dieses „Meinen“ kommt hier, wie bei der Erinnerung, dergestalt zu stande, daß an der gegenwärtigen Vorstellung nicht ihre spezifischen Vorstellungselemente beachtet werden, sondern diejenigen ihrer Bestandteile, welche sie mit dem nicht gegenwärtigen Erlebnis gemeinsam hat. Was eine solche Symbolvorstellung erst zur Zielvorstellung macht, darf nicht in einer hinzu vorgestellten Lust oder „relativen Lust“ gesucht werden. Wohl aber besteht bei ihr ein gegenwärtiges, tatsächliches Erlebnis „relativer Lust“ in folgendem Sinn: Wenn wir ein Erlebnis erstreben, sind wir immer auf dem Weg zur gedanklichen Antizipation desselben; eine solche Antizipation würde bei voller Verwirklichung

¹ Dem nunmehrigen Referenten im Oktober 1902 zugegangen.